

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 29

Artikel: Der Froschkönig
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Froschkö

Der mysteriöse Inhalt
eines Märchens
im Lichte
wissenschaftlicher
Erkenntnisse
neu erzählt
von Peter Heisch

In jenen Zeiten, als das Wünschen noch geholfen hat (was alleine schon daraus erhellt, dass dieser Märchenanfang einem modernen deutschsprachigen Autor den zugkräftigen Titel für ein Buch mit märchenhafter Auflageziffer abgab), lebte in einer Stadt am See, die Sitz zahlreicher internationaler Organisationen war, eine junge, hübsche Diplomantochter. Nahe bei der väterlichen Villa lag ein dunkler Wald, und hinter dem Wald befand sich ein gepflegter Golfplatz, der bis zu den Ufern des erwähnten grossen Sees reichte. Wenn nun der Tag recht schön war, fuhr die von Langeweile geplagte Diplomantochter in ihrem windschlüpfrigen Chevrolet hinaus zum Golfplatz, wo sie sich die Zeit damit vertrieb, dass sie, die in Judo und Karate gleichermaßen geübt war, achtzehnkarätige Golfbälle in die achtzehn Löcher des Golfplatzes zu versenken suchte. Dazwischen klingelte sie ihren Spielgefährten neckisch mit den Eiswürfeln im Whiskyglas zu, pflegte Konversation an der Club-Bar und verströmte ihren desodorierten Charme.

Nun trug es sich einmal zu, dass die goldene Golfkugel der Diplomantochter nach einem besonders starken Schlag nicht in das dazu bestimmte Loch im Rasen fiel, sondern weit ihr Ziel verfehlte, über das leicht abfallende Gelände kulverte und geradewegs in den angrenzenden See hineinrollte. Die Diplomantochter mit Namen Marguerita-Concepción-Edeltraut, von ihren Freunden kurz Mag genannt, blickte der entschwindenden Golfkugel nach. Aber sie verschwand im Wasser, und dasselbe war so trüb, dass man keinen Grund sah. Das ärgerte sie sehr; denn sie fürchtete, irgendein Landschaftsgärtner würde die goldene Golfkugel bei passender Gelegenheit schon finden, diese an sich nehmen und sich damit auf ihre Kosten be-

reichern. Da wurde sie wütend und vergoss in ihrem Zorn sogar ein paar Tränen.

Und wie sie so klagte, rief ihr jemand zu: «Was ist los, Diplomantochter? Du schreist, dass man glauben könnte, du littest Not mit den Hungernden der Welt.»

Mag sah sich um, woher die Stimme käme, erblickte jedoch nur einen Frosch, der seinen dicken Kopf aus dem Wasser streckte und sie dabei aus seinen grossen, hervorquellenden Augen anblickte wie der Schlagerstar Karel Gott. «O Gott, bin ich erschrocken!» sagte das Mädchen und klagte darauf dem Frosch sein Leid darüber, dass ihm die goldene Kugel ins Wasser gefallen sei.

«Wenn's weiter nichts ist, so kann ich wohl Rat schaffen», antwortete der Frosch. «Aber was gibst du mir, wenn ich dir die Golfkugel wieder heraufhole?»

«Alles was du willst», erwiderte die im Abgeben von Versprechen erblich belastete Diplomantochter. «Mein Kofferradio, die besten Peter-Alexander-Platten, ein Theaterabonnement für das Zürcher Schauspielhaus, einen Bon für einen Alpenrundflug», zählte Mag auf und dachte bei sich: «Lauter Dinge, die ich ohnehin bald loswerden wollte.» Doch der Frosch schüttelte den Kopf und meinte: «Das Zeug lässt mich kalt. Aber wenn ich dein Spielgefährte sein darf, du mich liebhaben wirst und mir den Schlüssel deines Penthouse-Appartements gibst, so will ich hinuntertauchen und dir die goldene Kugel heraufholen.»

Mag willigte ein, in der Annahme, ein Frosch komme sowieso nie dazu, von diesen Zugeständnissen Gebrauch zu machen. Sie griff daher in den Ausschnitt ihres Kleides, wo sie den für amoureuse Abenteuer bestimmten Zweitschlüssel an einer Silberkette um den Hals hängen hatte, und warf ihn dem Frosch zu, der augenblicklich

unter der Wasseroberfläche verschwand, um nach einer kleinen Weile wieder zu erscheinen, im Maul den goldenen Golfball haltend, den er vor ihr ins Gras warf.

Die Diplomantochter war voller Freude, als sie die verloren geglaubte goldene Kugel wieder erblickte, nahm sie auf und eilte mit ihr davon. «Warte, warte, ich kann nicht so schnell laufen wie du», quakte der Frosch hinter ihr her. Doch Mag hörte nicht auf ihn, setzte sich in ihren Sportwagen, startete mit pfeifenden Pneus und fuhr in rasendem Tempo nach Hause, wobei sie unterwegs ein paar junge Frösche überfuhr, welche sich auf Wanderschaft in ein nahegelegenes Biotop befanden.

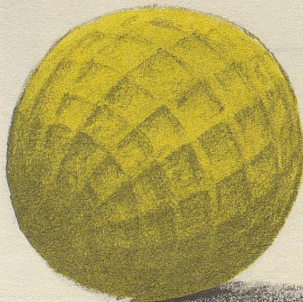
Am andern Tag, als gerade ihr Vater bei Mag im Penthouse weilte, der ihr den fälligen Monatscheck überbracht hatte, da kam, plitsch-platsch, plitsch-platsch, etwas die Betontreppe heraufgekrochen, und als es oben angelangt war, klopfte es an der Tür und rief: «Diplomantochter, Liebste, mach mir auf!» Mag ging zur Tür und wollte sehen, welcher von ihren zahlreichen Verehrern draussen wäre. Als sie aber den Frosch erblickte, warf sie die Tür hastig zu und kehrte ganz blass an den Kaffeetisch zurück.

«Gibt's etwas Besonderes?» fragte ihr Vater, der ihre Aufregung sehr wohl bemerkt hatte.

«Nein», antwortete Mag, die sich zu fassen versuchte, «da ist nur – draussen sitzt ein garstiger Frosch, der Einlass begehrt.»

«Nanu», wunderte sich der Vater. «Ist es nun schon so weit mit dir gekommen, dass du es sogar mit Froschmännern treibst? Oh, diese Exzentrik der heutigen Jugend nimmt doch immer verwirrendere Formen an.»

«Beruhige dich, Paps», erwiderte Mag, «es ist nicht, was du vielleicht denkst, sondern ein richtiger Frosch.» Und sie erzählte ihm kurz



nig

die ganze Geschichte vom goldenen Golfball, den sie gestern verloren hatte und den ihr der Frosch gegen das leichtfertig abgegebene Versprechen, bei ihr wohnen zu dürfen, wieder beschafft hat.

Der Vater rieb sich lange nachdenklich das Kinn, was er nur angesichts äusserst verwickelter diplomatischer Situationen zu tun pflegte. Dann sagte er: «Versprechen abzugeben, ist eine delikate Angelegenheit, eine Kunst, in der du noch einiges lernen musst, meine Liebe. Vor der Öffentlichkeit sollte sich ein Versprechen immer so anhören, als ob diese im Zweifelsfalle den Sinn der Worte ganz falsch verstanden hätte. Was dich betrifft, so ist das Versprechen leider unzweideutig zu interpretieren. – Wenn das die Boulevardpresse erfährt, könnte es Aerger geben. Warum konntest du auch nicht die Kugel einfach liegen lassen und dir in irgendeinem Geschäft eine neue beschaffen! Das wäre ja wirklich mit keinerlei Risiken verbunden gewesen; wo doch Diplomaten nebst ihren Familienangehörigen nach der neuen Konvention weder bei Warenhausdiebstählen noch nach einem Verkehrsunfall gerichtlich verfolgt oder bestraft werden dürfen. Ich rate dir also, den Frosch hereinzulassen. Irgendein Plätzchen wird sich schon für ihn finden.»

Mag zauderte noch ein wenig, bevor sie endlich die Tür öffnete. Da hüpfte der Frosch herein, folgte ihr immer auf dem Fusse nach und verlangte, zu ihr emporgehoben zu werden. Er wollte einen Kaffee-Pflümli haben, liess sich sein widerliches Maul mit Kuchen stopfen und sagte endlich, nachdem er sich sattgegessen hatte: «Nun mach dein seidenes Bettchen bereit, da wollen wir uns zusammen schlafen legen!» Die Diplomantochter ekelte sich

vor dem kalten Frosch, den sie zaghaft an den langen Hinterbeinchen fasste und ins Bett schmiss.

«Autsch!» rief der Frosch. «Du tust mir ja weh! Wenn du nicht anständig mit mir umgehst, sag' ich's dem Hans A. Traber vom Fernsehen!»

«Das beste wäre, man würde Froschschenkel aus dir machen», bemerkte Mag giftig, indem sie angewidert zu ihm ins Bett stieg.

«Das ist nicht erlaubt. Wir stehen gottlob unter Naturschutz!» erwiderte der Frosch hämisch grinsend und flüsterte ihr gleich darauf zärtlich ins Ohr: «Komm, sei ein bisschen lieb zu mir! Sei doch kein Frosch!»

Da wurde die Diplomantochter erst recht böse, nahm ihn herauf und warf ihn aus Leibeskräften gegen die Wand: «Nun wirst du Ruhe geben, du hässlicher Frosch!»

Als er aber herabfiel, war er kein Frosch mehr, sondern ein junger Student mit langem Haar und schönen, freundlichen Augen. Der erzählte der Diplomantochter, die aus dem Staunen nicht herauskam, dass ihn ein abartig veranlagter Molekularbiologe, der sich erfolglos um die Gunst seiner Mutter bemüht hatte, aus Rache durch absichtlich falsch programmierte Gen-Steuerung mittels vertauschter Chromosomen in einen Frosch verwandelt hätte, und niemand hätte ihn aus dieser Gestalt erlösen können als sie alleine, weil ihr Kuchen die für ihn wichtigen HGN-Wachstumshormone enthielt.

Da freuten sich die beiden über die geglückte Verwandlung, der ein bösesartiges wissenschaftliches Experiment vorausgegangen war, und sie schliefen selig ein. Und wenn unterdessen keine anderen Liebschaften dazwischengekommen sind, leben sie wohl heute noch zusammen.

